

Für Gerhard Papke

Prof.em.Dr.Rainer Wohlfeil

Militärgeschichte

Zu Geschichte und Problemen einer Disziplin der Geschichtswissenschaft

(1952 - 1967)

Am 21. Januar 1970 wandte sich der Unterabteilungsleiter FÜ S VII des Bundesministers für Verteidigung an dessen Parlamentarischen Staatssekretär mit einer 'Anregung'¹ für die neu anstehende Entscheidung über Auftrag und Struktur des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes². Es wäre zu berücksichtigen, welche Folgen es zeitigen könne, wenn das MGFA die angelaufene Gesamtdarstellung der Geschichte des Zweiten Weltkrieges gemäß der Konzeption durchführen sollte, die sein erster, inzwischen aus dem Bundesdienst ausgeschiedener Leitender Historiker, Professor Dr. Andreas Hillgruber, am 11. Oktober 1968 dem Amtschef MGFA vorgelegt³ und am 25. Juni 1969 seinem Bericht an den Staatssekretär über Erfahrungen im MGFA beigelegt⁴ hatte. Seine Konzeption hatte Hillgruber auf den Nenner gebracht: "Leitender Gesichtspunkt ... ist die Einsicht, daß eine Gesamtdarstellung der Geschichte des Zweiten Weltkrieges ein Thema der politischen Geschichte ist und daß die militär- und kriegsgeschichtlichen Partien und Aspekte - so wichtig sie sind und welcher breiten Raum sie innerhalb der Darstellung auch einnehmen würden - in einen von der politischen Geschichte dieses Krieges vorgezeichneten Rahmen eingefügt werden müssen."⁵

Diese Anregung, im Grunde eine Warnung an die Leitung des Ministeriums, 'Militärgeschichte als ein Thema der politischen Geschichte' bearbeiten zu lassen, ist wohl mit dem damaligen Amtschef, Oberst i. G. Dr. Herbert Schottelius, diskutiert, dem vorgesehenen Nachfolger Hillgrubers als Leitender Historiker, Professor Dr. Rainer Wohlfeil, jedoch nicht einmal eröffnet worden. Sie sollte, wie aus der Aktenlage hervorgeht, in eine für ihn bestimmte künftige Dienstanweisung 'militärische' Vorstellungen einbringen, die den Begriff 'Militärgeschichte' im Vergleich zur Konzeption Hillgrubers spürbar eingrenzten. Unterschrieben war die Vorlage von Brigadegeneral Friedrich, abgefaßt aller Wahrscheinlichkeit nach vom Referenten FÜ S VII 2, dem Oberstleutnant i. G. Dr. Carl Hans Hermann - einem Historiker⁶.

Überraschender Weise begründete Hermann darin seine Vorstellung von Militärgeschichte nicht etwa aus einem eigenen Geschichtsverständnis, sondern mit einer in der 'Zeitschrift für Militärgeschichte' der DDR 1969, also gewissermaßen gerade rechtzeitig erschienenen marxistisch-leninistischen Analyse der sogenannten reaktionären westdeutschen Militärgeschichte durch Gerhard Förster. Hermann faßte den recht aggressiven Inhalt mit folgenden Worten zusammen:

"In diesem sehr ausführlichen Beitrag der maßgebenden Fachzeitschrift der DDR werden die Publikationen unsrer profilierten Militärhistoriker einer politischen Analyse unterzogen. Gleichgültig, was immer in unserem Landes (sic!) zur Zielsetzung militärgeschichtlicher Forschung geschrieben wurde - kein Name fehlt - es wird gebrandmarkt als

- Beginn einer neuen Qualität der reaktionären westdeutschen Weltkriegsgeschichtsschreibung, deren Wesensinhalt die uneingeschränkte Orientierung auf die extremistischsten Kreise der Bundesrepublik Deutschland sei,
- als reaktionäre Politisierung der offiziellen Militärgeschichtsschreibung und Ruck nach rechts, eine Annäherung an neonazistische Methoden mit dem Instrumentarium der geistigen Manipulierung der Bevölkerung und der psychologischen Kriegführung,
- als Suche nach Lehren für die gegenwärtige und künftige imperialistische Politik Bonns sowie ihrer prognostischen Vorbereitung,
- als Verschärfung des innen- und außenpolitischen Kurses der aggressivsten Kräfte des deutschen Imperialismus und Militarismus."

Aus diesen heute fast naiv-humoristisch anmutenden Angriffen - der Originaltext war dem Schreiben von FÜ S VII in Kopie beigefügt - wurde als Schluß gezogen: "Sollte dieser (= Hillgrubers, d.V.) Vorstellung entsprochen werden, würde der Ostblock mit dem Vorwurf antworten, nun sei der schrankenlose Militarismus in der Bundesrepublik Deutschland offenkundig, denn jetzt usurpiere die Bundeswehr ein wissenschaftliches Thema, für das sie gar nicht zuständig sei.... Fraglos muß die deutsche historische Forschung - auch die der Bundeswehr - sich ständig mit der DDR auseinandersetzen. Feld für die literarische Diskussion des MGFA ist aber nur die Militärgeschichte" - das hieß genau besehen die althergebrachte Kriegsgeschichte.

Letztere Aufgabenstellung im Sinne aktiven Tätigwerdens hat es für das MGFA, das sei nebenbei angemerkt, offenkundig nicht gegeben, vielmehr wurde vornehmlich 'reagiert' - eine Aussage, der hier nicht weiter nachgegangen werden kann, die sich aber als These aus entsprechender Verhaltensweise erschließen läßt.

Mit diesem einen Beispiel aus dem Jahre 1969/70 ist die Problematik, d. h. der umstrittene wissenschaftliche Standort des MGFA in den ersten anderthalb Jahrzehnten seines Bestehens

eindeutig skizziert. Es ging kurz gesagt um die Frage, was ist Militärgeschichte erstens im allgemeinen geschichtswissenschaftlichen Konsens und zweitens als Aufgabengebiet des MGFA. Die Diskussionen um diese Themen in Wort und Schrift liefen bereits seit Anfang der 50er Jahre innerhalb und außerhalb der die Aufstellung deutscher Streitkräfte vorbereitenden 'Dienststelle Blank' unter wesentlicher Anteilnahme des späteren ersten Amtschef des MGFA, Oberst i. G. Dr. Hans Meier-Welcker, seit 1955 federführend in dem von ihm geleiteten Referat 'Militärwissenschaft' der Abteilung Streitkräfte (IV A 5, später Fü B III 4)⁴; beteiligt waren innerhalb der kleinen interessierten Öffentlichkeit auch vereinzelt Historiker⁴. Diese Erörterungen beeinflussten jedoch weder die Statik der Argumentation noch die Arbeit im Forschungsamt. Es hat in diesen Jahren im MGFA keine fortschrittliche wissenschaftliche Entwicklung gegeben, wie es immer wieder gerne behauptet wird - etwa aus der geschichtswissenschaftlich unbedeutenden Kriegsgeschichte zu einer zeitgemäßen sozialgeschichtlich orientierten Militärgeschichte. Wohl nur die Teamarbeit über 'Anciennität und Beförderung nach Leistung'⁴ oder die Arbeit von Manfred Messerschmidt über das Offizierkorps⁴, alle aus dem Anfang der 60er Jahre, haben einen betont sozialgeschichtlichen Akzent. Das Gleiche gilt für das 'Handbuch zur deutschen Militärgeschichte'⁴, das 'fachmilitärische' Fragen nur am Rande behandelt.

Das Charakteristikum dieser Jahre war also nicht stetig fortschreitende Entwicklung, sondern fortwährend gleichbleibende Spannung. Auf der einen Seite bestanden die Forderungen bestimmter militärischer Kreise und Institutionen, die Vergangenheit nach nützlichen Hilfen für die praktische Ausbildung und 'innere Ausrichtung' der Soldaten, speziell der Offiziere, wissenschaftlich zu durchforsten. Auf der anderen Seite gab es das Bemühen des ersten Amtschefs, mit dem MGFA Militärgeschichte zu schreiben. Militärgeschichte schreiben hieß für ihn, er wollte im Gegensatz zur Kriegsgeschichte des Kaiserreiches und zur nationalsozialistischen Wehrgeschichte⁴ das Militär endlich als einen historischen Gegenstand behandeln und die Militärgeschichte als eine geschichtswissenschaftliche Disziplin anerkannt wissen. In der Auseinandersetzung mit dieser Militärgeschichte wollte er dem Militär helfen, seinen Standort zu bestimmen und seinen Aufgaben gewachsen zu sein.

Mit seinem Vorhaben entsprach Meier-Welcker zweifellos nicht den Plänen militärischer Führungsstäbe, geriet damit - militärisch gesehen - auf ein Nebengleis, was sich auf seine 'Karriere' auswirkte. Es ist ihm jedoch gelungen, in den acht Jahren seiner Zeit als Amtschef - 1964 wurde er pensioniert - ein Fundament zu legen, auf dem die Arbeit im MGFA der folgenden Jahrzehnte fußen konnte. Die eingangs erwähnte Darstellung des Zweiten Weltkriegs in der großangelegten Reihe 'Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg'⁴ ist - um ein Beispiel zu benennen - in seiner Konzeption ohne das unbeirrbar Wissenschaftsverständnis des ersten Amtschefs undenkbar.

Die Diskussion, die sich in den Jahren bis etwa 1967 um diese Fragen abspielte, ist naturgemäß nur in Bruchstücken aus den Veröffentlichungen oder aus Akten zu analysieren. Eine durchdachte Konzeption ist einzig beim ersten Amtschef zu erschließen, nicht auf der Gegenseite. Die überlieferte, geradlinige, durchdachte Argumentation Meier-Welckers läßt erkennen, was er unter Forschung, aber auch unter Lehre in der Militärgeschichte verstanden wissen wollte.

Die folgende Behandlung der Fragen nach Wesen und Verständnis, Erkenntnisziel und Zweck und damit nach dem wissenschaftlichen Standort und nach dem Gegenstand, nach der Methode und nach den Forschungsansätzen, nach den Aufgaben und nach der Sinnggebung geschichtswissenschaftlicher Forschung, wissenschaftlicher Geschichtsschreibung und didaktisch fruchtbarer Lehre der Militärgeschichte gliedere ich in folgender Weise:

I Wehrgeschichte - Kriegsgeschichte - Militärgeschichte

II Militärgeschichte als Teil der Geschichtswissenschaft und Forschungsgegenstand - Bestimmung des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes

III Militärgeschichte als Lehre - Innerer und praktischer Nutzen

IV Abschließende Reflektionen

I

Daß für die überwiegende Mehrzahl der Historiker im MGFA die wesentliche Zielsetzung ihrer Arbeit im geschichtswissenschaftlichen Auftrag bestand, sich der Militärgeschichte in Forschung und Darstellung zu widmen, war um 1970 unbestritten - erneut jedoch die Frage aufgeworfen worden, was unter Militärgeschichte zu verstehen sei. Aus Hillgrubers Sicht wurden 1968/69 im MGFA zwei divergierende Auffassungen von Militärgeschichte vertreten - einerseits seine im Verständnis eines Teiles der politischen Geschichte, andererseits "eine wesentlich engere, rein fachbezogene"⁴. Im militärischen Bereich fanden jedoch zugleich weiterhin die Begriffe 'Wehrgeschichte' und 'Kriegsgeschichte' Verwendung.

Für die geschichtswissenschaftliche Forschung und Lehre in der Bundeswehr war es von grundlegender Bedeutung gewesen, daß mit dem Aufstellungsbefehl vom 5. Juli 1956 für die Militärgeschichtliche Forschungsstelle, die ab 13. Januar 1958 die Bezeichnung Militärgeschichtliches Forschungsamt führte, eine - heute wie selbstverständlich erscheinende - Entscheidung zugunsten einer Zusammenfassung der einschlägigen Arbeitsfelder für alle

Teilstreitkräfte in einem 'geschichtlichen Dienst' gefallen war - damals eine im Vergleich zu analogen Institutionen anderer Staaten höchst moderne Lösung²⁴. In der Binnenstruktur des MGFA blieb allerdings mit der Gliederung in Abteilungen entsprechend der Teilstreitkräfte das überlieferte Denken erhalten²⁵.

In die Bezeichnungen für die Binnenstruktur des MGFA war auch der Terminus 'Allgemeine Wehrgeschichte' aufgenommen worden, nachdem ihn auch Meier-Welcker noch in seinen ersten Formulierungen und Veröffentlichungen benutzt hatte²⁶, begriffen seinerseits aber schon im Verständnis von Militärgeschichte; danach schwand er aus dessen Sprachgebrauch. Obgleich Gerhard Papke den Begriff 1961 problematisiert hatte²⁷, wurde er zum Beispiel von Hermann Heidegger als einem Mitarbeiter des MGFA weiterhin benutzt²⁸. Er verlor seinen 'Reiz' auch nicht, nachdem 1967 Rainer Wohlfeil aufgezeigt hatte, wie sehr er durch seine Nutzung in der NS-Zeit ideologisch-programmatisch belastet war²⁹: Als eine Art militaristischer Auffassung von Geschichte zielte eine wegweisende Konzeption der Wehrgeschichte letztendlich darauf ab, die Geschichtswissenschaft neu zu orientieren, und zwar auf eine vom 'Wehrdenken' her bestimmte und auf das 'Wehrwesen' hin ausgerichtete politische Geschichte. Dennoch wurde und wird der Begriff weiterhin, wenn auch meist wohl unreflektiert hinsichtlich des ihm verbundenen Bezugssystems benutzt, beispielsweise 1969 vom dritten Amtschef des MGFA³⁰ oder 1971 in gewissermaßen demonstrativer Selbstverständlichkeit von Paul Heinsius³¹, 'legitimiert' nicht zuletzt dadurch, daß er für den Aufgabenbereich der Lehrer in Militär- und Kriegsgeschichte an den Ausbildungseinrichtungen der Bundeswehr als Oberbegriff im Gebrauch ist³² und daß das seit 1963 unter der fachlichen Leitung des MGFA stehende ehemalige Historische Museum Schloß Rastatt³³ in Wehrgeschichtliches Museum umbenannt wurde. Damit ist als erstes Analyseergebnis festzuhalten, daß es im Bereich der Bundeswehr keine einheitliche, gar in einem reflektierten, bewußt benannten Bezugssystem theoretisch fundierte Terminologie für geschichtswissenschaftliche Tätigkeiten und Institutionen gab und gibt, wie bereits 1961 Papke³⁴ und 1962 Albrecht Charisius³⁵ vermerkt hatten. - Ähnlich verhält es sich mit den Begriffen Kriegswissenschaft, Wehrwissenschaft und Militärwissenschaft. Die Anregung von Werner Gembruch, auf sie zu verzichten, weil eine besondere wissenschaftliche Disziplin dieser Art weder entwickelt worden ist noch überhaupt die Bedingungen für ihre Begründung gegeben sind, wurde lange nicht aufgegriffen³⁶ - sie zu diskutieren ist hier jedoch nicht meine Aufgabe.

Verwirrender erwies sich der Begriff Kriegsgeschichte³⁷, weil ihm zwei Bedeutungen immanent sind, ohne daß sein jeweiliges Bezugssystem stets klar benannt wird - entweder als handlungsorientierte Erfahrungslehre im Verständnis von 'Kriegskunde'³⁸, die Kenntnisse über die Entwicklung der Kriegstheorie und -praxis vermittelt und deren Anwendung in vergangenen Kriegen als Studienobjekt für den Offizier diente und eingebracht wurde bei der militärischen Ausbildung³⁹, oder als geschichtswissenschaftliche Disziplin. Im letzteren Sinne enthält der Begriff vor allem einen zweifachen Inhalt, einerseits die Geschichte des Kriegskunst, andererseits die Geschichte der Kriege, und das heißt Militärgeschichte im Kriege. Um diese so begrifflich

verschwommene Kriegsgeschichte und ihre Methoden entspann sich 1955 eine öffentliche Diskussion, die Meier-Welcker auf Anregung von General Heusinger in Gang brachte³ und in sie abermals 1956 im Wissen darum eingriff, daß der Historiker Geschichte um wissenschaftlicher Erkenntnisse halber betreibt, der Soldat sich dagegen ihr im allgemeinen "um der Nutzenanwendung willen" gewidmet hatte⁴.

Weniger problematisch erwies sich das Verständnis des Begriffs Militärgeschichte. Vor 1945 im deutschen Sprachbereich nicht verwandt, wurde er ab etwa 1954 im amtlichen Gebrauch herangezogen⁵, ohne daß er zunächst eine genauere Gegenstandsbestimmung erfuhr. Dieser wandten sich später vor allem Johann Christoph Allmayer-Beck⁶, Wolfgang v. Groote⁷ und Wohlfeil zu. Von Wohlfeil wurde herausgestellt, daß der Begriff Militärgeschichte zutreffend die historische Disziplin bezeichnet, die sich der Geschichte der bewaffneten Macht als eines institutionalisierten Faktors des gesellschaftlichen Lebens im Rahmen eines Staatsganzen widmet und unter diesem Aspekt eine Bestimmung des historischen Gegenstandes der Militärgeschichte vorgelegt⁸; Förster hat sie sachlich und ohne Polemik im Zusammenhang zitiert⁹, Manfred Messerschmidt zentrale Forschungsfelder aufgezeigt¹⁰. Mit der umrissenen Einordnung der Militärgeschichte in die allgemeine Geschichtswissenschaft als eine ihrer Disziplinen lag damit für sie eine Begriffsbeschreibung vor. Auf sie haben sich bis hinein in die Gegenwart militärgeschichtliche Veröffentlichungen bezogen¹¹.

Zusammenfassend ist festzuhalten: Die Militärgeschichte als Wissenschaft im Bereich der Bundeswehr erhielt von Anfang an ihr Bezugssystem in der allgemeinen Geschichtswissenschaft zugewiesen, innerhalb derer sie eine Disziplin werden sollte. Von Beginn an durch ihre Begründung auf die historisch-kritische Methode unzweideutig als Wissenschaft konstituiert, wurde für die militärgeschichtliche Forschung und Darstellung die überlieferte militärische Vorstellung zurückgewiesen, daß nur oder zumindest vornehmlich der Soldat befähigt und daher legitimiert sei, sich auch ohne wissenschaftliche Ausbildung der sog. Kriegswissenschaft zu widmen. Die theoretische Grundlage der Militärgeschichte war das Konzept des Historismus, infolgedessen mußte sie sich später - wie generell die Geschichtswissenschaft - einem kritischen Nachdenken über den eigenen Standort stellen und offenbare Schwächen im methodologischen Bereich reflektieren. Ihr Gegenstand wurde zunächst nicht klar in seinem Verhältnis zu anderen historischen Arbeitsfeldern abgegrenzt, vornehmlich jedoch als Geschichte der bewaffneten Macht in den Kontext politischer Geschichte eingeordnet, orientiert besonders an der historischen Befassung mit Ereignissen und Handlungsträgern. Im Verständnis eines Teiles der politischen Geschichte hat sie auch Hillgruber definiert, diskutabel im Zusammenhang mit seiner Konzeption für eine Gesamtdarstellung des Zweiten Weltkrieges, jedoch nicht zu akzeptieren im Sinne einer eigenständigen historischen Disziplin. Zum Zeitpunkt seiner Gegenstandsbestimmung lag bereits dessen Beschreibung durch Wohlfeil vor - keinesfalls "eine wesentlich engere" oder gar "rein fachbezogene", sondern ausgerichtet an dem historischen Sachverhalt 'Militär in Frieden

und Krieg', begriffen in der Fülle und Komplexität seiner Erscheinung. Im wissenschaftlichen Verfahren zunächst der historischen Methode im engeren Sinne verpflichtet, wurde die Militärgeschichte durch die Gegenstandsbestimmung von 1967 offen auch für neue methodische Ansätze.

II

Das MGFA stand von vornherein vor der Aufgabe, durch seine Veröffentlichungen gegenüber Geschichtswissenschaft und Öffentlichkeit nachzuweisen, daß seine Geschichtsschreibung weder im Rahmen amtlicher Aufgabenstellung oder gar auf der Grundlage eines Auftrages aus der Bundeswehr irgendwie gearteten 'Vorgaben' oder 'höheren Eingriffen' unterlag noch als "moralisches Ausbildungsmittel"⁴ oder als ideologisches Instrument verstanden wurde, sondern sich über den für seine begründeten Aussagen verantwortlichen jeweiligen Mitarbeiter in Tatsachen-, Bedeutungs- und Sinngehalt methodisch reflektiert erarbeiteten und intersubjektiv überprüfbareren Ergebnissen und Erkenntnissen nach dem Wissenschaftsverständnis der noch an den konstituierenden Normen und Maßstäben des Historismus orientierten allgemeinen Geschichtswissenschaft verpflichtet begriff. Ein derartiges Selbstverständnis haben - unbeschadet mancher Schwächen in der konkreten Arbeit - Meier-Welcker⁵ und Amtsangehörige⁶ unbeirrbar vertreten. Beispielhaft für die programmatischen Vorstellungen und Forderungen des ersten Amtschefs seien einige seiner Kernsätze zitiert:

"Wenn aber die Militärgeschichte ihre Aufgaben erfüllen soll, dann ist dies nur möglich, wenn sie die Höhe der wissenschaftlichen Arbeit der allgemeinen Geschichtswissenschaft gewinnt. Die Militär- und Kriegsgeschichte ist nur ein Teil der gesamten Geschichtswissenschaft, wenn sie auch mit ihrem Erfahrungsgut in besonderer Weise den Streitkräften zu dienen hat. Es darf aber keine Isolierung der Militärgeschichte gegenüber der allgemeinen Geschichte geben, wie sie früher in Deutschland in gewisser Weise festzustellen ist, vielmehr hat die Wissenschaft von der Militär- und Kriegsgeschichte eine spezifische Aufgabe innerhalb der allgemeinen Geschichte zu erfüllen und bedarf deren Erkenntnisse und Impulse für ihre besondere Bestimmung. Die Militärgeschichtliche Forschungsstelle steht also als militärische Dienststelle ihrem Wesen nach im Bereich der Geschichtswissenschaft und hat die Brücke zu schlagen einerseits von der Geschichte zum militärischen Leben und andererseits von den gegenwärtigen militärischen Interessen und Fragestellungen zur Wissenschaft. Die Methode ihrer Arbeit kommt von der allgemeinen Geschichtswissenschaft her."⁷

Die ersten Veröffentlichungen aus dem MGFA lassen erkennen, daß offenbar der unmittelbaren Bekundung der individuellen Verantwortlichkeit des Autors für seinen Text zunächst überlieferte militärische Vorstellungen vom Zurücktreten des Verfassers hinter die Institution entgegenstanden. Sie wurden jedoch bald überwunden, zumal Meier-Welcker sogar in Team-Arbeit einen "für die Freiheit der Forschung nicht ungefährlichen Vorgang"⁸ sah. Aus derartigem Selbstverständnis von wissenschaftlicher Arbeit - abgeleitet wohl auch aus Artikel 5

(3) GG - resultierte, daß das Problem sog. amtlicher Geschichtsschreibung als eine im Laufe der Zeit gewissermaßen von selbst gelöste Aufgabe angesehen werden konnte. Dennoch sah sich Meier-Welcker 1959 veranlaßt, im innerdienstlichen Bereich zu formulieren: "Ganz grundsätzlich möchte ich nochmals sagen... Die Militärgeschichte muß heraus aus der früheren Isolierung im Geistesleben der Nation und der Geschichtswissenschaft, von der sie nur ein Teil ist. Eine propagandistische Orientierung der Militärgeschichte innerhalb der Bundeswehr oder gegenüber der Öffentlichkeit wäre aber der Tod der Militärgeschichte als Wissenschaft, weil sie mit dem Wesen und der Arbeitsweise der Wissenschaft unvereinbar ist, die nur durch Leistung wirken kann."⁴

Dieses Selbstverständnis beruhte auf einer Konzeption, die Verirrungen der jüngsten Vergangenheit mit ihrer 'Umwertung aller Werte' unzweideutig benannte und verwarf⁵, für wissenschaftliche Leistungen und Überlieferung der älteren Vergangenheit unter streng kritischer Reflexion, besonders ihrer Schwächen, aufgeschlossen blieb⁶ und den Weg zum Neubeginn der Militärgeschichte nicht mehr im Bereich sog. Wehr- oder Kriegswissenschaft⁷ suchte, sondern zur historischen Disziplin wies und bahnte⁸. Sie vorgelegt und damit den theoretischen Standort zukünftiger Militärgeschichte bestimmt, öffentlich vertreten⁹ und gegen Widerstände im Bereich der Bundeswehr¹⁰ für das MGFA durchgeföhrt zu haben, war und bleibt das Verdienst von Meier-Welcker¹¹. Seine Standortbestimmung für das MGFA sollte m. E. bis heute nichts an programmatischer Bedeutung verloren haben:

"Ich nenne die Bestimmung des MGFA zusammenfassend: Geschichtliche Besinnung und militärgeschichtliche Forschung. Die geschichtliche Besinnung ist eine ethische Verpflichtung. Angesichts der heutigen Betriebsamkeit brauchen wir auch im militärischen Bereich einen Ort, an dem man sich auf die Geschichte besinnt und sich mit der Vergangenheit auseinandersetzt. Gedanken müssen erarbeitet und weitergegeben werden, die Geltung beanspruchen dürfen. Die geistige Tradition muß wachgehalten werden mit der Bereitschaft, Legenden zu zerstören, Gültiges festzuhalten und Neues zu erfassen. Es muß immer die warnende Stimme da sein, welche daran erinnert, daß in der militärischen Entwicklung zwar die materiellen Dinge ihre mächtige Forderung geltend machen, daß aber geistige und moralische Kräfte den Charakter und das Schicksal der bewaffneten Macht bestimmen."¹²

III

Zum Zeitpunkt der Problematisierung des Begriffs 'Militärgeschichte' und seines Gegenstandes hatten Veröffentlichungen von Mitarbeitern des MGFA schon lange zuvor empörte Stellungnahmen von Lesern hervorgerufen mit dem Vorwurf, daß durch sie nationale Traditionen beeinträchtigt oder gar zerstört, keinesfalls aber Leitbilder für Soldaten geformt werden würden¹³, wurde aber auch noch 1970 von einem Offizier der Bundesmarine kritisiert, daß an der Marineschule in Flensburg Militärgeschichte "als rein militärfachliche Kriegsge-

schichte gelehrt" worden sei. Hier kann auf die erstgenannte Kritik nicht weiter angegangen werden; der Unterricht in Militär- und Kriegsgeschichte an den Akademien und Schulen der Bundeswehr muß dagegen insofern einbezogen werden, als das MGFA als "Mittler zwischen Forschung und Lehre" zu dienen hatte und ihre militärischen Lehrer als mit 'Geschichte' befaßte Soldaten durch das MGFA für ihre Aufgaben ausgebildet bzw. in sie eingewiesen wurden und seitens des Amtes ihren Lehrstoff erhalten sollten.

Die Gründung der Forschungsstelle hatte nicht zur Folge gehabt, daß über die Bezeichnung der Einrichtung die Diskussion über das Wesen von Militärgeschichte abgeschlossen war. Den Kernpunkt der Auseinandersetzungen bildete die Frage, was wird in der Bundeswehr unter Geschichte verstanden und in welcher Weise betreiben ihre historischen Dienste Geschichtswissenschaft. In diesen Meinungs austausch wurde die Öffentlichkeit durch Meier-Welcker einbezogen, aus ihr gingen aber auch Anstöße hervor. Er wurde geführt einerseits über die analysierten Begriffe Wehr-, Kriegs- und Militärgeschichte, andererseits in einem Streit um das Problem, welchen Nutzen erbringt vor allem die Kriegsgeschichte für den Soldaten.

An der Frage nach Zielsetzung und Nutzen dieses Unterrichts entzündete sich eine breitgefächerte Diskussion um Rolle und Bedeutung der Geschichte für die Streitkräfte, geführt vor allem vor der Aufstellung der Militärgeschichtlichen Forschungsstelle 1955/56 und nach dem Abschluß der Aufbauphase des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes um 1960/61 - nicht Werke wissenschaftlicher Geschichtsschreibung aus dem MGFA standen hier im Brennpunkt, sondern die Lehre in Militär- und Kriegsgeschichte. Der Streit ging, auf den Nenner gebracht, um die Frage, ob und gegebenenfalls was kann der Soldat in welcher Weise aus der Geschichte lernen, damit aber auch um Gegenstand und Methode.

Ebenso schwierig wie eine allgemein akzeptierte Begrifflichkeit durchzusetzen erwies sich die Aufgabe, eine Konzeption zur Bedeutung, Rolle und Aufgabenstellung der Kriegsgeschichte im militärischen Bildungs- und Ausbildungsbereich einzubringen. Vor allem für die Lehrinhalte und die Methode gab es keinen Entwurf aus einem Guß, nur einen Prozeß schrittweiser Neuorientierung; er stieß auf Vorbehalte und Widerspruch.

Im Zentrum der Überlegungen von Meier-Welcker zur Kriegsgeschichte stand die - offenkundig von Jacob Burckhardts skeptischen Reflexionen über den Bildungswert der Historie geprägte - Frage, welchen Nutzen die Beschäftigung mit ihr dem Soldaten einbringe und ob bzw. was er aus ihr lernen könne. Als grundsätzlich verfehlte Betrachtungsweise bezeichnete er, Kriegsgeschichte ohne Einbindung in die Militärgeschichte zu betreiben, und ebenso klar stellte er fest, daß Erfahrungen "im letzten weder gelehrt noch gelernt" zu werden vermögen, sondern sich nur selbst erwerben ließen. Nach seiner Auffassung "sollte man sich um die Geschichte bemühen, ohne ständig auf den unmittelbaren Nutzen zu sehen". Geschichte könne einzig als Bildungsfaktor wirksam werden. Dementsprechend bestritt er die Vorstellung, der

Kriegsgeschichte eigne ein unmittelbarer Nutzen und Lehrwert, bezweifelte er, daß es sinnvoll sei, allein die Zeitgeschichte zu befragen², und wertete die Schulung der Urteilsbildung für wichtiger als das Wissen einiger Lehrsätze². Von Anfang an appellierte er zugleich generell an die Geschichtswissenschaft, die Militär- und Kriegsgeschichte als gleichberechtigte Disziplin anzuerkennen². Seine Auffassung verfestigte er ein Jahr später. Er verwies auf Gefahren, durch welche die Kriegsgeschichte als Wissenschaft gefährdet werden könne - durch Dilettantismus und durch die Vorstellung, der Soldat wäre allein von Berufs wegen befähigt, sich mit militärischer Geschichte zu befassen². Geboten sei dagegen, eine militär- und kriegsgeschichtliche Bildung zu erwerben, wobei Kriegsgeschichte nicht mehr anders gesehen und begriffen werden könne "als in ihren weltweiten und komplexen Bedingungen"². Nicht zuletzt betonte er abermals, daß Kriegsgeschichte nicht isoliert, sondern nur im Kontext der Militärgeschichte behandelt werden dürfe².

Meier-Welcker hatte sich in einer doppelten Frontstellung befunden, einerseits gegenüber denen, die Kriegsgeschichte - und damit auch Militärgeschichte - aus dem Kanon der militärischen Ausbildung streichen wollten, weil ihr angesichts der technischen Entwicklung kein Lehrwert mehr zugesprochen werden könne und angesichts zu vielen Unterrichtsstoffes Ausbildungsballast abgeworfen werden müsse². Diese Stimmen bleiben hier unberücksichtigt, weil sie sich nicht durchgesetzt haben. Härter waren die Auseinandersetzungen mit denen, die sich der Kriegsgeschichte im Sinne der überlieferten applikatorischen Methode als "selbstarbeitendes" bzw. angewandtes Lehrverfahren bedienen wollten, angeführt von Hermann Metz². Generaloberst a. D. Hans Reinhardt, Vorsitzender der Gesellschaft für Wehrkunde, forderte außerdem, es sei "für alle Fälle ... wichtig, daß der Unterricht eng abgestimmt sein muß mit dem Unterricht in Taktik und Strategie, dem er immer helfend an die Hand gehen sollte"². Meier-Welcker setzte dieser ersten Diskussion² 1956 zusammenfassend und zugleich mit wegweisender Ausrichtung zunächst einmal ein Ende². Seine Stellungnahme hing mit seiner Bearbeitung von Vorschriften und Richtlinien zusammen, die für den Unterricht in Militär- und Kriegsgeschichte ergingen². Auch für die Lehre an den Offizierschulen sah er die Arbeit mit Quellen als wesentlich an².

Noch einmal betonte er die Gefahr, die in der Annahme liege, Kriegsgeschichte "ohne wissenschaftlich erworbene Kenntnisse in der Geschichte" im wesentlichen auf der Grundlage eigener militärischer Erfahrungen lehren zu können². Die applikatorische Lehr-Methode, die er bereits in seiner ersten Veröffentlichung problematisiert hatte², qualifizierte er nunmehr als 'umstritten'² und verwarf sie indirekt mit der Aussage, daß "angesichts der gesamten und besonders der jüngsten Entwicklung des Kriegswesens ... die geschichtlichen Situationen mit allen ihren der Zeit zugehörigen Besonderheiten nicht mehr den Stoff ab(geben), um den militärischen Führer vornehmlich unter dem Gesichtspunkt der praktischen Anwendbarkeit für die Gegenwart und Zukunft zu schulen"². Dennoch bilde die Militär- und Kriegsgeschichte "die Grundlage für die Offizierausbildung", weil die Gegenwart nicht ohne Kenntnisse der

Vergangenheit zu verstehen sei. Außerdem vermitteln die Erfahrungen der Militär- und Kriegsgeschichte "mittelbar fruchtbare Lehren", so den "festen Boden für die stets nur hypothetische Weiterentwicklung des Kriegswesens im Frieden". "Unersetzliche Lehrwerte" aber lägen in der Erkenntnis der Elemente und aller Erscheinungsweisen des Kriegsgeschehens, beispielhaft aufgelistet über einen Katalog von Unterrichtsthemen. Das Wesen des Krieges lasse sich in allen Zeitaltern studieren, wenn es in Materialien überliefert ist. Hauptaufgabe des kriegsgeschichtlichen Unterrichts sei jedoch, die Befähigung zu eigener Arbeit zu vermitteln, und insgesamt stehe und falle der Wert des Unterrichts mit der Persönlichkeit des Lehrers.

Abgeschlossen war damit die Diskussion jedoch nicht. Vornehmlich gerichtet an die Lehrer für Militär- und Kriegsgeschichte erörterte Friedrich Forstmeier - später vierter Amtschef - 1959 den 'Nutzen' von Geschichte, besonders von Militär- und Kriegsgeschichte: Der "eigentliche Gewinn" bei ihrem Studium sei in der "Bereicherung der persönlichen Existenz, in der Erweiterung des Selbst durch Erkenntnis des - zuletzt im Menschlichen Verhafteten - elementar Gleichen im Wandel der äußeren Bedingtheiten" gegeben. Gleichfalls 1959 regte die Schriftleitung der 'Wehrkunde' nach einem Gespräch mit Generalinspekteur Heusinger an, sich erneut der Thematik zu widmen. In seinem ersten Beitrag griff 1960 Meier-Welcker den Wert des 'inneren' anstelle des 'praktischen oder unmittelbaren Nutzens' auf, diskutiert im Kontext der "radikalen Wandlung im Kriegswesen" und exemplifiziert in einem zweiten 1961 anhand der Schlacht bei Tannenberg 1914: Taktische Studien anhand kriegsgeschichtlicher Vorgänge, also keine Ermittlung historischer Sachverhalte, sondern Klärung gegenwärtiger Probleme am geschichtlichen Stoff, stellten keine Kriegsgeschichte dar. Weder aus der früheren noch aus der jüngsten Geschichte ließe sich praktischer Nutzen im überlieferten Sinne ziehen, daher sei eine Überbewertung der neuesten Geschichte, etwa die bevorzugte Behandlung des Zweiten Weltkriegs, nicht zu begründen. Unter 'überliefertem Sinn' verstand Meier-Welcker die seinerseits bereits stark in Frage gestellte applikatorische Methode. Der "enge utilitaristische Versuch, aus der vermeintlich nahe entsprechenden jüngsten Vergangenheit unmittelbar praktische Lehren in taktischer und operativer Hinsicht zu ziehen, (ist) heute verfehlt ... denn je". Aus der Kriegsgeschichte könne der Soldat "nicht Praktiken für den einen oder anderen Fall" erfahren, sondern lerne "sehen, erkennen und urteilen". Deshalb dürfe die Kriegsgeschichte nicht von der Militärgeschichte abgetrennt werden, sondern müsse in ihrem Rahmen und generell dem der allgemeinen Geschichte überhaupt begriffen werden. Indem Kriegsgeschichte "Kenntnis vom Wesen des kriegerischen Geschehens" vermittele, fördere sie 'freies Sehen und Denken' und schule damit 'Urteilsbildung' und 'innere Sicherheit'. Durch Kriegsgeschichte könnten "Wesen und Elemente des Kriegsgeschehens" kennen gelernt werden, "wie sie in wechselnden Formen zu allen Zeiten in Erscheinung getreten sind, aber doch immer wieder nur in ihrer historischen Besonderheit erkennbar und zu verstehen sind".

Meier-Welckers Beitrag zur Diskussion des Gesamtproblems 'Lernen aus der Geschichte' fand Zustimmung zu seiner These des 'inneren Nutzens' ebenso wie zu seiner Forderung, auch die

jüngste Vergangenheit historisch nur als Geschichte zu sehen und zu begreifen, rief aber die Gegner ebenfalls auf den Plan. Ihre Auffassung trug prononciert Heidegger vor. Auch er erkannte der Geschichte einen inneren Nutzen zu, darüber hinaus und vor allem aber qualifizierte er die Kriegsgeschichte als "eine stete, praktischen Nutzen bringende Quelle der Vorbereitung und Belehrung für den Beruf"; "b e v o r z u g - t e Beschäftigung mit der jüngsten Kriegsgeschichte" erachtete er als "dringendes Gebot". Folgerichtig bewertete er die applikatorische Methode als "durchaus brauchbar" für "die Erziehung" des Offiziers "zu einem verantwortungs- und entscheidungsfreudigen Führer", womit er beflissentlich die 'Lehren' aus der 'Kriegsgeschichte' übergang, die sich als Erkenntnis aus der Anwendung der applikatorischen Methode beispielsweise im Ersten Weltkrieg ziehen ließen. Zu intensive geistige Beschäftigung, die "Überfütterung mit Historie", und die "übertriebene Intellektualisierung des Offizierkorps" schwäche dagegen die Befähigung zum Handeln und die Einsatzbereitschaft von Streitkräften.

Daß in der Unterrichtspraxis angestrebt werden müsse, der Stofffülle zu begegnen, wurde von Forstmeier eingeräumt, ihrer etwa durch Bevorzugung der jüngsten Vergangenheit Herr zu werden, jedoch abgelehnt, und die applikatorische Methode abermals als fragwürdiger denn je eingestuft. Am schärfsten kritisiert wurde Heidegger von Papke: Heidegger setze "den praktischen Nutzen als den selbstverständlichen und gar nicht zu diskutierenden Zweck der Kriegsgeschichte voraus und fragt lediglich, ob sie 'heute noch' diesen Zweck erfüllt" - das sei eine These, die sich "aus einer grundsätzlich anderen Geschichtsauffassung ableitet". Hier offenbare sich im Vergleich mit Meier-Welcker "eine Antinomie, die ganz allgemein die heutige Auseinandersetzung um die Kriegsgeschichte beherrscht". Kriegsgeschichte werde aus militärischer Sicht und Überlieferung als "eine Art antiquierter Gegenwartskunde" begriffen. Auch Heideggers "Aversion gegen die 'übertriebene Intellektualisierung'" habe nichts mit dem 'Sinn der Geschichte' zu tun, offenbare vielmehr analog zu seiner Geschichtsbetrachtung "ein althergebrachtes militärisches Denken, das sich gegen den Einbruch des historischen Denkens in seine Sphäre wehrt, und das ebenso althergebrachte Bemühen, dem Offizier seine Naivität zu bewahren, die zu der Forderung führen, auch unter den Zeichen der neuen Zeit im Kriegsgeschichtsunterricht möglichst an veraltete Vorstellungen anzuknüpfen." Als Ergebnis seiner Analyse folgerte Papke, daß es keinen Kompromiß, sondern "nur die Alternativlösung: Kriegskunde oder Kriegsgeschichte" geben könne. Während Kriegsgeschichte ein Bildungsfaktor sei, die "nur dann etwas geben (könne), wenn sie als das begriffen wird, was sie ist - als Geschichte", handle es sich bei der Kriegskunde um den "ganzen Komplex der militärischen Erfahrungsauswertung und Vermittlung". Ihren Wert zu diskutieren, stehe nicht an, der "Streit um Nutzen und Nachteil der Kriegsgeschichte" lasse sich "in eine pointierte Gegenüberstellung zusammenraffen. Ist es das Ziel der Offizierausbildung einen möglichst vollkommenen Perfektionisten des Krieges zu schaffen, auf den man sich als Instrument verlassen kann, soweit es eben bei einem Instrument möglich ist, dann belaste man den Fah-

nenjunker nicht mit Problemen, die seine angeschulte Sicherheit stören müssen, das heißt dann streiche man die Kriegsgeschichte aus dem Lehrplan und ersetze sie durch Kriegskunde. Glaubt man jedoch, daß der Offizier den Krieg geistig bewältigt haben sollte, den zu führen er bereit sein muß, daß also der Offizierberuf zu seinem Teil auch ein geistiger Beruf ist, dann muß man das Risiko eingehen, ihn an die Auseinandersetzung mit dem Inhalt und dem Wesen seines Berufes heranzuführen. Dann öffne man ihm im Kriegsgeschichtsunterricht dazu den Weg."¹³ Folgerichtiger ließ sich vom Boden einer Geschichtsauffassung, die theoretisch dem Konzept des Historismus verpflichtet ist, nicht argumentieren, um Sinn und Wesen von Kriegs- und Militärgeschichte zu bestimmen.

Daß zwei divergierende Konzeptionen zum Nutzen der Geschichte für die Bundeswehr bestanden, und dies besonders zu den Prinzipien ihrer Lehre, war offenkundig, und auch das Bemühen von Gerhard Göhler, die Diskussion zusammenfassend Wege und Möglichkeiten der Militär- und Kriegsgeschichte mittels einer Analyse des Nutzens und damit über eine philosophische Erfassung des Problems durch einen Neuansatz zu weisen¹⁴, fand kaum Widerhall. Diese Situation wertete 1965 Volkmar Regling als Nachweis der Freiheit von Forschung und Lehre in der Bundeswehr¹⁵ - eine These, mit der die Analyse der Problematisierung von Sinn und Wert der Kriegsgeschichte für Bildung und Ausbildung in der Bundeswehr während des ersten Jahrzehnts ihrer 'historischen Dienste' mit Zentrum im MGFA abgeschlossen werden soll.

IV

Die Aufgabe, eine neue Methode zu erarbeiten, hatte sich von Anfang an im Bereich des Kriegsgeschichtsunterrichts gestellt, weil das überlieferte, sog. angewandte Lehrverfahren der applikatorischen Methode umstritten war. Der Streit um die Nutzenfrage - 'innerer' oder 'praktischer' Nutzen, Bildung oder Ausbildung - war 1967 nicht beigelegt, auch wenn die Mehrheit der öffentlichen Diskutanten Aufgaben, Inhalt und Ziel der Lehre nur vom Bildungswert der Geschichte her bestimmt sehen wollten. Bei diesen Erörterungen ging es - das sei ausdrücklich wiederholt - in erster Linie um die Lehre, nicht um die Forschung. Zugleich war es eine Diskussion, die offenbar kaum Notiz genommen hatte von der gleichzeitigen breiten pädagogischen und didaktischen Literatur in der 'nicht'-militärischen Gesellschaft. In Forschung und Darstellung war dagegen wissenschaftlich begründete historische Erkenntnis im Kontext der allgemeinen Geschichtswissenschaft das unbestrittene Ziel. Durch diese Leistungen hatte sich die Militärgeschichte 1967 endgültig qualifiziert, als eine historische Disziplin anerkannt zu werden, bekundet nicht nur über ihre Standortbestimmung im Festvortrag des Staatssekretärs im BMVtdg, Professor Dr. Karl Carstens, anlässlich des zehnjährigen Bestehens des MGFA¹⁶, sondern auch durch die wachsende Bereitschaft von Vertretern der allgemeinen

Geschichtswissenschaft, einerseits mit dem MGFA zusammenzuarbeiten, und andererseits der Militärgeschichte aufgeschlossener als zuvor der Kriegsgeschichte zu begegnen. Durch seine Veröffentlichungen hatte das MGFA nachgewiesen, daß ohne geschichtswissenschaftliche Beschäftigung mit der bewaffneten Macht in Frieden und Krieg eine vergangene historische Wirklichkeit nur unzureichend analysiert, historisch erklärt und deutend begriffen werden kann.

Daß darüber hinaus die Militärgeschichte nicht nur als ein Arbeitsfeld verstanden werden muß, das direkt oder mittelbar im Dienste einer kritischen Darstellung der bewaffneten Macht steht, sondern daß sie auch Grundlagenforschung für andere wissenschaftliche Disziplinen erbringen kann, ließe sich am Beispiel der Konflikt- und Friedensforschung aufzeigen. Diese darf nicht eo ipso als eine 'Anti'-Militärgeschichte eingestuft und bewertet, sondern sollte hinsichtlich der Möglichkeiten wechselseitig befruchtender Zusammenarbeit überprüft werden. Für meine eigenen Forschungen zum Problem 'Frieden'¹⁴ hat sich jedenfalls die vorangegangene vieljährige Beschäftigung mit der Militärgeschichte sowohl als Fundus als auch als Anregung erwiesen. Auf eingefahrenen Gleisen kann weitergefahren werden, jedoch sollte auch der Mut aufgebracht werden, neue Streckenführungen für die eigene Arbeitsbahn zu erproben. Damit hat sich die Militärgeschichte bisher m. K. nach meist sehr schwer getan, beispielsweise in der Rezeption sozialgeschichtlicher Fragestellungen oder quantitativer Methoden bzw. in der Auseinandersetzung mit der marxistischen Militärgeschichte oder mit der 'Frankfurter Schule'.

Geblichen sind auch die Spannungen zu Teilen der Bundeswehr, meist begründet in divergierenden Erwartungshorizonten. So hatte die Bundeswehrführung dem ersten Amtschef keineswegs genau vorgeschrieben, was das MGFA zu erarbeiten habe. Sie sah in ihm durchaus den Fachmann, von dem es zusammen mit seinen Mitarbeitern geschichtswissenschaftlich fundierte Aussagen erwartete und erhielt. Die Differenzen entzündeten sich eher an dem Wunsch nach Applikation, d. h. nach der Anwendung der historischen Forschungserkenntnisse und -ergebnisse einerseits in der Ausbildung, andererseits auch zugunsten des Selbstwertgefühls der Streitkräfte nach innen und ihrer Rechtfertigung nach außen. Nur selten und dann auch nur zögernd kann jedoch die Geschichtswissenschaft Errungenschaften oder auch Wünsche und Ideologien der Gegenwart aus der Vergangenheit als richtig bestätigen.

Für diesen Sachverhalt möchte ich abschließend - neben manchen Mißhelligkeiten und Verärgerungen, die im bundeswehrinternen Rahmen blieben - einen Problembereich reflektieren, der auch in der interessierten Öffentlichkeit Diskussionen hervorrief - das Verhältnis von militärischer Tradition und Militärgeschichte.

Anfang der 60er Jahre wurde in militärischen Kreisen der Ruf nach einer offiziell geförderten und damit gewissermaßen geschützten militärischen Tradition hörbar. Wurden Angehörige der Bundeswehr in bunter Mischung gefragt, was eine solche Tradition beinhalten solle, kam fast stereotyp die Antwort: Erhaltung bewährter soldatischer Tugenden. Diese Vorstellungen und

entsprechende Forderungen führten jedoch in der öffentlichen Meinung zu der Vermutung, daß sich hinter solchem, im Grunde ehrenwerten Bestreben ein moralpolitischer Anspruch verbarg, der die Streitkräfte allgemein aus den politischen Irrungen und Wirrungen aller Zeiten, also auch oder sogar besonders der NS-Zeit, herauszulösen versuchte und darüber hinaus für die Gegenwart eine militärisch-uniforme Eigenständigkeit gegenüber der 'zivilen', d. h. der bürgerlichen Welt abgrenzte. Militärische Tradition konnte sich demnach zu einem Argument gegen den 'Bürger in Uniform' auswirken.

Um solche leicht ausufernden Strömungen in der Bundeswehr in erträglichen Bahnen zu halten, sollte ein Traditionserlaß bestimmen, was traditionswürdig sei. Da es sich bei der Tradition offensichtlich um eine Beziehung zur Vergangenheit handelt, erwartete die Bundeswehrführung vom MGFA Unterstützung, wissenschaftliche Mitarbeit und damit letztendlich eine Art von Beglaubigung. Meier-Welcker hat dieser Forderung widerstanden und seine Haltung mündlich wie schriftlich begründet. Er konnte sich dabei auf Universitätshistoriker berufen, die seiner Auffassung zustimmten, wie Gerhard Ritter, Theodor Schieder, Percy Ernst Schramm oder Werner Conze, wenn auch mit unterschiedlichen Begründungen. Trotzdem hat seine Verweigerung der Reputation des MGFA bundeswehrintern sehr geschadet und ihm in den Streitkräften den Ruf eingetragen, ein verbissener Traditionsgegner zu sein.

Das war ein Fehlschluß: Jede menschliche Vereinigung bildet über kurz oder lang Tradition und auch der (Militär-) Historiker steht bewußt oder unreflektiert in Traditionen. Über Tradition selbst ist also nicht zu streiten, jedoch über ihre Inhalte können die Meinungen erheblich aufeinanderprallen. Niemand kann der Bundeswehr verübeln, wenn sie sich traditionell auf ihre Herkunft aus der frühen Bundesrepublik besinnt. Schon bei der Wahl von Leitbildern aus der Wehrmacht erheben sich aber schwer zu beseitigende Zweifel. Personen oder Ereignisse aus früheren Epochen als aus der NS-Zeit sind eher akzeptabel, zumal man vornehmlich Gutes von ihnen überliefert weiß, etwa von Scharnhorst oder Clausewitz. Nur der versierte Militärhistoriker weiß dazu, was bei diesen Gestalten auf der einen Seite zu überhöhen, auf der anderen zu streichen ist, um sie als gewissermaßen traditionswürdig herauszustellen. Danach frage man ihn aber am besten nicht. Und eben hier lag und liegt das Problem.

Es ging nicht um den Inhalt der Tradition, sondern um ihr Verhältnis zur Geschichte. Dieser Sachverhalt sei auf eine kurze, aber harte Formel gebracht: Tradition heißt Manipulieren der Vergangenheit, und das darf die Geschichte nicht tun. Nichts gegen die Manipulation, denn sie kann einem guten Zweck dienen. Vielleicht braucht eine Gesellschaft ihre Helden. Nur sollte der Historiker sie nicht aussuchen, denn bei derartigen Überlegungen wird eine Tatsache leicht übersehen: Tradition ist Gegenwart. Die Menschen leben heute in der Tradition und suchen das Neue durch Rückgriffe auf die Vergangenheit zu bestätigen. Dabei ist es durchaus möglich, gegenwärtig fragwürdig erscheinende Ideologien mit ähnlichen oder gleichen einstmals

tragfähigen Ideologien zu legitimieren. Ebenso kann etwas Antiquiertes heute durchaus opportun erscheinen. Wie dem auch sei - es ist das Heute.

Der Historiker ist der Vergangenheit verpflichtet, er hat aus der kühlen Distanz des Wissenschaftlers zu rechtfertigen oder zu kritisieren, aber er hat sie nicht der Gegenwart dienstbar zu machen. Es ist hier nicht der Platz, über den Nutzen der Historie zu sprechen. In Bezug auf die Tradition ließe sich jedoch - wenn auch etwas pointiert - behaupten, es ist die Aufgabe des Historikers, ihr dauernd zu widersprechen. Bei einer Zusammenarbeit von Geschichtswissenschaft und Tradition wird die Tradition nur ihrer ehrlichen Naivität beraubt, die Historie dagegen pervertiert. Es gibt kaum einen anderen Problemkreis, der die Divergenz zwischen wissenschaftlich freier und amtlich gebundener Geschichtsschreibung klarer verdeutlicht und die Entscheidung des ersten Amtschefs in ihrer Folgerichtigkeit bestätigt. Und diese damaligen Divergenzen scheinen mir heute noch zu bestehen.

1BMVtdg FÜ S VII / FÜ S VII 2 - Az. 50-31-00, Bonn 21. 1. 1970, An die Leitung a. d. D., 1. Arbeitsexemplar an Parl(amentarischen) St(aatssekretär Willi Berkhan). (Ablichtung im Besitz des Verfassers).

2Fortan abgekürzt MGFA.

3Hillgruber, Freiburg i. Br. 11. 10. 1968, an Amtschef MGFA (Ablichtung im Besitz des Verfassers).

4Hillgruber, Freiburg i. Br. 25. 6. 1969, an Staatssekretär v. Hase - persönlich (Durchschrift im Besitz des Verfassers), hier Anlage 3.

5Hillgruber, Freiburg i. Br. 31. 8. 1969, an FÜ S VII 2, hier Blatt 1 (Ablichtung im Besitz des Verfassers).

6So auch die Analyse der Vorlage durch den Staboffizier beim Parlamentarischen Staatssekretär, Major Dr. Dietrich Genschel, in: Aktennotiz über Anruf am 2. 2. 1971 (im Besitz des Verfassers). Hillgrubers Konzeption hatte beabsichtigt, "den Verlauf des Krieges von den Intentionen der obersten deutschen Führung (d. h. im wesentlichen Hitlers) aus -, die gleichsam den 'roten Faden' der Darstellung bilden sollen - darzustellen. Dabei wird den Auswirkungen der wichtigsten Entscheidungen der obersten deutschen Führung nachzugehen und das Kriegsgeschehen auf allen Schauplätzen zu Lande, zu Wasser und in der Luft mit Schwergewicht auf den Höhe- und Wendepunkten des Krieges zu verfolgen sein (Hillgruber - wie Anm. 3, Blatt 2). Nach Auffassung von FÜ S VII hätte das Werk "nicht etwa nur spezifisch militärgeschichtlichen" Charakter getragen. Die 'Anregung' erachtete es daher "für unzumutbar, daß das MGFA dieses große historiographische Thema übernimmt. Der Beitrag des MGFA kann nur in einer militärgeschichtlichen Interpretation liegen, die politische, geistige, soziologische und psychologische Strukturelemente, dabei Staatsverfassung, -recht und -verwaltung sowie Staats-, Wirtschafts- und Finanzpolitik aufnimmt und dem Phänomen 'Zweiter Weltkrieg' zuordnet - nicht aber umgekehrt" (FÜ S VII - wie Anm. 1, Blatt 2). Ähnlich das Begriffsverständnis von Militärgeschichte des zweiten Amtschefs, Oberst i. G. Dr. Wolfgang v. Groote, Militärgeschichte, in: Militärgeschichtliche Mitteilungen, hg. vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt (weiterhin zitiert: MGM), 1/67, Freiburg i. Br., 1967, 5-19, hier 16: "Ziel und Zweck des militärischen Wirkens allerdings werden von anderen Instanzen gesetzt, auch wo militärische Einflüsse dabei mitwirken. Sie entstammen dem politischen Willen und werden in der politischen Geschichte beschrieben, die von politischen Entscheidungen handelt."

7Zu Hermanns Vorstellungen von Militärgeschichte vgl. seine Deutsche Militärgeschichte. Eine Einführung, hg. im Auftrag des Arbeitskreises für Wehrforschung, Frankfurt a. M. 1966, 2. Aufl. 1968 mit erweitertem Vorwort, hier besonders seine Einleitung.

[8](#)Gerhard Förster, Die politisch-historische Grundkonzeption der reaktionären westdeutschen Militärgeschichtsschreibung - Ausdruck der Krise des imperialistischen Systems, in: Zeitschrift für Militärgeschichte, Jg. 1969, H. 6, 661-677 - in Kopie als "Anlage mit wesentlichen Unterstreichungen" dem Schreiben von FÜ S VII beigelegt.

[9](#)Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hg.), Mitteilungen, enthalten lediglich in Nr. 10, Dezember 1960, 20f., Bemerkungen zu einem "Kriegsgeschichtlichen Beitrag aus der SBZ", und in Nr. 18, Oktober 1963, 5f., Hinweise auf das 1958 eingerichtete "Institut für Kriegsgeschichte an der Universität Leipzig" sowie auf den "Arbeitskreis Geschichte des zweiten Weltkrieges". Auf die 'Berichte' von Albrecht Charisius, Über die Rolle und die Organe der kriegsgeschichtlichen Arbeit in der Bundeswehr (I), (II), in: Zeitschrift für Militärgeschichte, Jg. 1, 1962, 106-112, und 245-250, und Zum kriegsgeschichtlichen Unterricht in der Bundeswehr, in: a.a.O., Jg. 2, 1963, 362-371, ging m. K. nach seitens des MGFA etwas ausführlicher nur ein Volkmar Regling, Gedanken zur Frage des Nutzens der Militär- und Kriegsgeschichte - angeregt durch einen Autor aus der SBZ, in: WWR, Jg. 14, 1964, 257-276.

[10](#)Mitteilungen (wie Anm. 9), Nr. 22, September 1964, 3. Ursula von Gersdorff, Die Arbeit des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes (Stand Januar 1973), in: Geschichte und Militärgeschichte. Wege der Forschung, hg. von Ursula von Gersdorff. Mit Unterstützung des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes, Frankfurt a. M. 1974, 75-87, hier 75f., mit einer Bibliographie der Veröffentlichung über das MGFA (80f.). Norbert Wiggershaus, Die amtliche Militärgeschichtsforschung in der Dienststelle Blank und im Bundesministerium für Verteidigung 1952 bis 1956, in: MGM (wie Anm. 6), 20, 2/1976, 115-121. Friedhelm Klein, Militärgeschichte in der Bundesrepublik Deutschland, in: Militärgeschichte in Deutschland und Österreich vom 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart, Herford-Bonn 1985 (= Vorträge zur Militärgeschichte, hg. vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt 6), 183-214. Manfred Kehrig, "... und keinen Staat im Staate bilden." Skizzen zur Entwicklung des militärischen Archivwesens 1945-1955, in: Aus der Arbeit der Archive. Beiträge zum Archivwesen, zur Quellenkunde und zur Geschichte. Festschrift für Hans Booms, hg. von Friedrich P. Kahlenberg, Boppard am Rhein 1989 (= Schriften des Bundesarchivs 36), 368-408, bes. 379f.

[11](#)Bundesarchiv / Militärarchiv Freiburg i. Br. (weiterhin zitiert: BArch-MArch), Nachlaß Meier-Welcker, hier N 241 / 83, fol. 31-34: Karl Demeter, Einige Gedanken über die Bereitstellung von Lehrstoff für den kriegs- und wehrgeschichtlichen Unterricht (21. Juli 1953); s. weiterhin einschlägige Beiträge in den Zeitschriften Wehrwissenschaftliche Rundschau (weiterhin zitiert: WWR) und Wehrkunde, z. B. Georg v. Sodenstern, Warum Wehrforschung?, in: WWR, Jg. 4, 1954, 444-447. Hans Doerr, Über den Wert und Unwert von Kriegserfahrungen, in: WWR, Jg. 4, 1954, 393-400. Franz Wagner, Geschichtsgefühl und Bürgersinn - Fundamente der Bundeswehr. Bildung in Geschichte und Sozialkunde bestimmen den Wert des Soldaten, in: Wehrkunde, Jg. 5, 1955, 390-394. E. A. Nohn, Wehrforschung und historischer Sinn. Zur Geschichte der Kriegsgeschichtsschreibung I und II, in: WWR, Jg. 8, 1958, 30-45 u. 437-451. Wilhelm Kamlah, Der Soldat und die Geschichte, in: WWR, Jg. 11, 1961, 365-373.

[12](#)Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hg.), Untersuchungen zur Geschichte des Offizierkorps. Anciennität und Beförderung nach Leistung, Stuttgart 1962 (= Beiträge zur Militär- und Kriegsgeschichte, 4).

[13](#)Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hg.), Offiziere im Bild von Dokumenten aus drei Jahrhunderten, Stuttgart 1964 (= Beiträge zur Militär- und Kriegsgeschichte, 6), hier 11-104: Einführung. Werden und Prägung des preußischen Offizierkorps - ein Überblick.

[14](#)Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hg.), Handbuch zur deutschen Militärgeschichte 1648-1939, begründet von Hans Meier-Welcker, Projektleitung und Gesamtdirektion Gerhard Papke und Wolfgang Petter, 5 Bde, Frankfurt a. M. / München 1964-1979.

[15](#)s. u. S. *** mit Anm. 23.

[16](#)Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hg.), Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, bisher 6 Bde, Stuttgart 1979-1990.

[17](#)Vermerk FÜ S VII / FÜ S VII 2, Bonn 16. Juni 1969: Besprechung mit Professor Dr. Hillgruber am 13. 6. 1969 im BMVtdg, Blatt 1 (Ablichtung im Besitz des Verfassers).

[18](#)BArch-MArch, Nachlaß Meier-Welcker, hier N 241 / 87, fol. 117: IV A 5 956-08, Bonn 4. 6. 1957, an IV A: Bericht Meier-Welcker zur Sitzung über Militärgeschichte der Vertreter von NATO-Ländern in Karlsruhe: "Einstimmig wurde nach meinem Vortrag die deutsche einheitliche Organisation der Militärwissenschaft für die Gesamtheit der Streitkräfte als die der heutigen Lage entsprechende Lösung bezeichnet. Die Bundeswehr wurde geradezu beglückwünscht zu diesem Fortschritt." Diese Lösung war bereits seit 1952 geplant; dazu s. v. Gersdorff, Arbeit Militärgeschichtliches Forschungsamt (wie Anm. 10), 75. Zur Aufstellung und Umbenennung a.a.O., 75f. mit Anm. 2, und Wiggershaus, Amtliche Militärgeschichtsforschung (wie Anm. 10), 117f.

[19](#)Bemühungen, das MGFA zugunsten teilstreitkräftebezogener historischer Dienste zu teilen, lassen sich nachweisen; dazu vgl. BArch-MArch, Nachlaß Meier-Welcker, hier N 241 / 87, fol. 118-123: BMVtdg IV A 5 957-01, Bonn 11. 7. 1957, an die Inspektoren: "Jede Teilung in drei bis vier Institute würde einen unverhältnismäßig höheren Personalbedarf bedingen..."

[20](#)BArch-MArch, BW 9 / 1031, Meier-Welcker, 7. 10. 1953; Meier-Welcker, Anfang Mai 1953; II/1/3 (= Meier-Welcker), Bonn 6. 8. 1954, an II/1. - Meier-Welcker, Kriegsgeschichte als Wissenschaft (wie Anm. 44), 2 u. 6; ders., Entwicklung und Stand (wie Anm. 44), 10.

[21](#)Papke, Aufgaben (wie Anm. 45), 643.

[22](#)Hermann Heidegger, Kann Kriegsgeschichtsunterricht heute noch einen praktischen Nutzen haben?, in: Wehrkunde, Jg. 10, 1961, 195-199, wiederabgedruckt in: Militärgeschichte. Probleme-Thesen-Wege, Stuttgart 1982 (= Beiträge zur Militär- und Kriegsgeschichte, 25), 26-33. Belegt wird nachfolgend nach der Erstveröffentlichung, hier 199: "...Wissen aus der jüngsten Wehrgeschichte, in der Militär- und Kriegsgeschichte eingeschlossen sind". So problematisch wie hier die Zuordnung war, findet sie sich auch bei Gerhard L. Binz, Probleme der Wehrforschung, in: WWR, Jg. 11, 1961, 90-117, hier 99 u. 102.

[23](#)Rainer Wohlfeil, Wehr-, Kriegs- oder Militärgeschichte, in: MGM (wie Anm. 6), 1/67, 21-29, hier 21f.; wiederabgedruckt in: Geschichte und Militärgeschichte (wie Anm. 10), 165-175, hier 166f.

[24](#)BArch-MArch, BW 7 / 861, Amtschef Oberst i. G. Dr. Schottelius, Freiburg i. Br. 3. 6. 1969, an FÜ S VII 2, hier Blatt 2: "Es kann sich zur Zeit nur um eine verschwindende Minderheit im MGFA handeln, die Wehrgeschichte nur als Domäne militärischer Fachleute ansieht, nachdem in langjährigen zurückliegenden Diskussionen vor seiner (= Hillgrubers) Zeit die Wehrgeschichte als integrierter Bestandteil der Allgemeinen Geschichte bezeichnet worden ist."

[25](#)Paul Heinsius, Zur Bedeutung der Wehrgeschichte für den Auftrag der Bundeswehr, in: Wehrkunde, Jg. 20, 1971, 263-266.

[26](#)Gerhard Schreiber, Militärgeschichte - Methode, Inhalt und Problematik, in: MOV-Nachrichten, Jg. 11, 1970, 246ff., hier 246.

[27](#)Mitteilungen (wie Anm. 9), Nr. 18, Oktober 1963, 13.

[28](#)Gerhard Papke, Die Aufgaben des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes. Probleme militär- und kriegsgeschichtlicher Forschung, in: Wehrkunde, Jg. 10, 1961, 642-645, hier 643.

[29](#)Charisius, Rolle und Organe (wie Anm. 9), 106, Anm. 1.

[30](#)Erste Zweifel am Begriff 'Wehrwissenschaft' hatte bereits Meier-Welcker geäußert, so 1956 in einem Referat auf der Tagung des Arbeitskreises für Wehrforschung (BArch-MArch, Nachlaß Meier-Welcker, hier 241 / 110: Manuskript). - Werner Gembruch, "Wehrwissenschaft"?, in: Mitteilungen (wie Anm. 9), Nr. 2, März 1959, 3-6. Als ein Beispiel für seine Verwendung s. Hermann Metz, Über den kriegsgeschichtlichen Unterricht, in: Wehrkunde, Jg. 4, 1955, 564: "Es ist doch selbstverständlich, daß der Weg zur Kriegskunst durch die Kriegswissenschaft führt..." Zur Nutzung nach Gembruchs Erörterungen vgl. u. a. Gerhard L. Binz, Probleme der Wehrforschung, in: WWR, Jg. 11, 1961, 90-117. Gert v. Kortzfleisch, Wehrwissenschaft und Betriebswirtschaftslehre, in: WWR, Jg. 11, 1961, 301-311. Peter Henning / Hans-Otto Mühleisen / Michael Schmidt, Wehrwissenschaft in der Bundesrepublik 1968/69, in: Wehrkunde, Jg. 19, 1979, 9-20. Alfred Mechttersheimer, "Friedensforschung" und

Militärwissenschaft, in: Wehrkunde, Jg. 19, 1970, 6-9. Erneute kritische Reflexion bei Günter Hohlweck, Zum Begriff "Wehrwissenschaft", in: Wehrkunde, Jg. 19, 1970, 258-260.

[31](#) Gerhard Papke, Was ist Kriegsgeschichte?, in: Wehrkunde, Jg. 10, 1961, 417-422; wiederabgedruckt in: Militärgeschichte (wie Anm. 22), 38-47. Belegt wird nachfolgend nach der Erstveröffentlichung. Beispielhaft für verwirrenden Begriffsgebrauch Binz, Probleme (wie Anm. 30), 102

[32](#) Begriff nach Papke, Kriegsgeschichte (wie Anm. 31), 421.

[33](#) Vgl. z. B. Rudolf Goosmann, Zur Frage: Unterricht in Kriegsgeschichte, in: Wehrkunde, Jg. 4, 1955, 566.

[34](#) BArch-MArch, Nachlaß Meier-Welcker, hier N 241 / 85, fol. 140f.: Meier-Welcker, Freiburg i. Br. 9. 6. 1959, an Schriftleitung 'Wehrkunde'. Dazu s. u. S. ***.

[35](#) Hans Meier-Welcker, Über die Kriegsgeschichte als Wissenschaft und Lehre, in: WWR, Jg. 5, 1955, 1-8, hier 1.

[36](#) BArch-MArch, BW 9 / 1031: Noch am 7. 10. 1953 sprach Meier-Welcker von "Wehr- und Kriegsgeschichte" usw., am 22. 11. 1954 und nachfolgend benutzte er weitgehend die Bezeichnung "Militärgeschichte"; vgl. auch Wiggershaus, Amtliche Militärgeschichtsforschung (wie Anm. 10), 115f.

[37](#) Johann Christoph Allmayer-Beck, Die Militärgeschichte in ihrem Verhältnis zur historischen Gesamtwissenschaft, in: Österreichische Militärzeitschrift, Jg. 1964, 97-105; wiederabgedruckt in: Geschichte und Militärgeschichte (wie Anm. 10), 177-199.

[38](#) v. Groote, Militärgeschichte, in: MGM (wie Anm. 6), 5-19.

[39](#) Wohlfeil (wie Anm. 23), 28f. bzw. 175: "Die Militärgeschichte ist also die Geschichte der bewaffneten Macht eines Staates, die in der Breite ihrer historischen Erscheinung behandelt wird. Sie fragt nach der bewaffneten Macht als Instrument und Mittel der Politik und befaßt sich mit dem Problem ihrer Führung in Frieden und Krieg. Im Krieg sieht sie jedoch nicht nur eine rein militärische Angelegenheit, sondern stellt ihn hinein in die allgemeine Geschichte, so daß der Krieg als historisches Phänomen gefaßt, erfaßt, erschlossen und durchdrungen wird. Die Militärgeschichte untersucht weiterhin das Militär nicht nur als Institution, sondern auch als Faktor des wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und gesamten öffentlichen Lebens. Nicht zuletzt aber beschäftigt sie sich mit der bewaffneten Macht als politischer Kraft. Im Mittelpunkt der Militärgeschichte aber steht - analog zum Ziel der allgemeinen historischen Wissenschaft, den Menschen und seinen Wirkungskreis zu erfassen - der Soldat in allen seinen Lebensbereichen."

[40](#) Förster, Grundkonzeption (wie Anm. 8), 668, Anm. 26.

[41](#) Manfred Messerschmidt, Einleitung, in: Militärgeschichte (wie Anm. 22), 12f.; vgl. auch die allgemeinen Ausführungen durch Ursula v. Gersdorff, Militärgeschichte heute, in: Geschichte und Militärgeschichte (wie Anm. 10), 9-13.

[42](#) vgl. z. B. für verschiedene Zeitabschnitte Wolf D. Gruner, Das Bayerische Heer 1825 bis 1864. Eine kritische Analyse der bewaffneten Macht Bayerns vom Regierungsantritt Ludwigs I. bis zum Vorabend des deutschen Krieges, Boppard am Rhein 1972 (= Militärgeschichtliche Studien, 14), 6ff. Ernst-Willi Hansen, Zur Problematik einer Sozialgeschichte des deutschen Militärs im 17. und 18. Jahrhundert. Ein Forschungsbericht, in: Zeitschrift für Historische Forschung, Bd. 6, 1979, 425-460, hier 425f. Bernhard R. Kroener, Vom "extraordinari Kriegsvolck" zum "miles perpetuus". Zur Rolle der bewaffneten Macht in der europäischen Gesellschaft der Frühen Neuzeit. Ein Forschungs- und Literaturbericht, in: MGM (wie Anm. 6) 1/88, 141-188, hier 146 mit 177, Anm. 33, mit kritischen Einwänden gegen neue Überlegungen in MGM 2/76, 9-19: Zielsetzung und Methode der Militärgeschichtsschreibung. Thomas Schwark, Lübecks Stadtmilitär im 17. und 18. Jahrhundert. Untersuchungen zur Sozialgeschichte einer reichsstädtischen Berufsgruppe, Lübeck 1990 (= Veröffentlichungen zur Geschichte der Hansestadt Lübeck, Reihe B, 18), 22. Thomas Bruder, Nürnberg als bayerische Garnison von 1806 bis 1914. Städtebauliche, wirtschaftliche und soziale Einflüsse, Nürnberg 1992 (= Nürnberger Werkstücke zur Stadt- und Landesgeschichte, 48), 1ff.

[43](#)Allmayer-Beck, Militärgeschichte (wie Anm. 37), 99.

[44](#)Hans Meier-Welcker, Über die Kriegsgeschichte als Wissenschaft und Lehre, in: WWR, Jg. 5, 1955, 1-8, bes. 3f. mit Bekenntnis zu zweckfreier Wissenschaft; ders., Entwicklung und Stand der Kriegsgeschichte als Wissenschaft, in: WWR, Jg. 6, 1956, 1-10, bes. 8ff.; ders., Über den Unterricht in Kriegsgeschichte. Entwicklung und Auffassungen, in: WWR, Jg. 6, 1956, 539-546, bes. 546; ders., Unterricht und Studium in der Kriegsgeschichte angesichts der radikalen Wandlung im Kriegswesen, in: Wehrkunde, Jg. 9, 1960, 608-612, wiederabgedruckt in: Militärgeschichte (wie Anm. 22), 18-26. Belegt wird nachfolgend nach der Erstveröffentlichung, hier bes. 611; ders., Deutsches Heerwesen im Wandel der Zeit. Ein Überblick über die Entwicklung vom Aufkommen der stehenden Heer bis zur Wehrfrage der Gegenwart, Frankfurt am Main 1956, enthält dagegen keine entsprechenden Aussagen. Generell zu Meier-Welcker s. Ursula von Gersdorff, Hans Meier-Welcker, in: Mitteilungen (wie Anm. 9), Nr. 22, September 1964, 6. Zu seiner Würdigung s. auch Karl Carstens, Militärpolitik und Militärgeschichte, in: MGM (wie Anm. 6), 2/67, 5-13, hier 11.

[45](#)Beispielhaft für ihren Kreis Ursula von Gersdorff, Zur Bestimmung des MGFA, in: Mitteilungen (wie Anm. 9), Nr. 1, Januar 1959, 1f., und Gerhard Papke, Die Aufgaben des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes. Probleme militär- und kriegsgeschichtlicher Forschung, in: Wehrkunde, Jg. 10, 1961, 642-645, bes. 642f.

[46](#)BArch-MArch, Nachlaß Meier-Welcker, hier N 241 / 87, fol. 110-116: Referat Meier-Welcker bei der Historical Division, Karlsruhe 24. 5. 1957, hier fol. 114f. Vgl. auch N 241 / 110: Referat bei der Tagung des Arbeitskreises für Wehrforschung, Herbst 1956.

[47](#)Meier-Welcker, Entwicklung und Stand (wie Anm. 44), 5.

[48](#)BArch-MArch, Nachlaß Meier-Welcker, hier N 241 / 85, fol. 145: Meier-Welcker, Freiburg i. Br. 29. 6. 1959, an FÜ B III 4, als Antwort auf FÜ B III 4 Az. 50-00, Bonn 24. 6. 1959, an Amtschef MGFA (a.a.O., fol. 142ff.). Den Vorschlag aus Bonn (fol. 163ff.) vom 20. 1. 1962, zur Arbeitsintensivierung im MGFA eine Spezialisierung der einzelnen Mitarbeiter einzuleiten, lehnte Meier-Welcker entschieden ab.

[49](#)Meier-Welcker, Kriegsgeschichte als Wissenschaft (wie Anm. 44), 3 u. 7f.; ders., Entwicklung und Stand (wie Anm. 44), 7f. u. 10.

[50](#)Meier-Welcker, Kriegsgeschichte als Wissenschaft (wie Anm. 44), 7f.; ders., Entwicklung und Stand (wie Anm. 44), 6f.

[51](#)vgl. o. S. *** zu Gembruch mit Anm. 30.

[52](#)Meier-Welcker, Kriegsgeschichte als Wissenschaft (wie Anm. 44), 8; ders., Unterricht in Kriegsgeschichte (wie Anm. 44), 546; vgl. dazu Wiggershaus, Amtliche Militärgeschichtsforschung (wie Anm. 10), 118.

[53](#)BArch-MArch, Nachlaß Meier-Welcker, hier N 241 / 87, fol. 110-116: Referat bei der Historical Division in Karlsruhe, 24. 5. 1957. - N 241 / 88, fol. 5-8: Einführende Worte des Leiters der Militärgeschichtlichen Forschungsstelle, Presseempfang Langenau, 14. 11. 1957; fol. 56f.: Einführende Worte Amtschef MGFA, Presseempfang Freiburg i. Br., 20. 1. 1959.

[54](#)BArch-MArch, Nachlaß Meier-Welcker, hier N 241 / 144, Tagebucheintrag vom 22.3. 1954 anlässlich einer Besprechung über die Bildung eines Wehrwissenschaftlichen Forschungskreises mit Klage über unwissenschaftliche Vorstellungen und Aussage "Ich habe deutlich die wissenschaftliche Aufgabe vertreten." - Tagebucheintrag vom 9. 4. 1954 zu Fragen der Gestaltung der WWR: "Für jemanden, der nicht weiß, was Wissenschaft ist, kann man sich kaum verständlich machen." - Tagebucheintrag 5. 7. 1956: "Alles muß hier auf meinem Gebiet abgerungen werden. Unterstützung habe ich kaum, jedenfalls kein Entgegenkommen. Alles muß ich betreiben, sonst würde nichts ausgelöst." Zu den anfänglichen Gegnern zählte auch Generaloberst a. D. Franz Halder. Er lehnte die Arbeit der Militärgeschichtlichen Forschungsstelle zunächst ab, überlegte sogar eine Zeitlang, ob er diese Richtung von Militär- und Kriegsgeschichte bekämpfen sollte, stellte aber später seine Einwände zumindest teilweise zurück; dazu s. Gerd R. Ueberschär, Generaloberst Halder. Generalstabschef, Gegner und Gefangener Hitlers, Göttingen-

Zürich 1991 (= Persönlichkeit und Geschichte 137/138), hier 98f. - N 241 / 86, fol. 100f.: Wolfgang Seiz, Bonn 13. Mai 1962, an Meier-Welcker.

[55](#)Erste Würdigung durch Gersdorff, in: Meier-Welcker (wie Anm. 44), 3-6.

[56](#)BArch-MArch, Nachlaß Meier-Welcker, hier N 241 / 110: Referat 'Soldat und Geschichte', Schule der Bundeswehr für Innere Führung, 19. 11. 1959. Vgl. auch seinen Eröffnungsvortrag bei der ersten Historisch-taktischen Tagung des Kommandos der Flotte in Wilhelmshaven am 29. Oktober 1957, veröffentlicht ebenfalls unter dem Titel 'Soldat und Geschichte', in: Hans Meier-Welcker, Soldat und Geschichte. Aufsätze, hg. vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt, Freiburg i. Br. 1976, 11 - 25. Hier auch S. 131 - 134 eine Bibliographie seiner Veröffentlichungen.

[57](#)Friedrich Forstmeier, Kritische Forschung im Bereich der Militär- und Kriegsgeschichte, in: Mitteilungen (wie Anm. 9), Nr. 14, März 1962, 2-13, hier 2f., mit vorangestellter 'Einordnung' durch Hans Meier-Welcker; ders., in: WWR, Jg. 12, 1962, 303-312, hier 303f.

[58](#)Gerhard Schreiber, Militärgeschichte - Methode, Inhalt und Problematik, in: MOV-Nachrichten, Jg. 11, 1970, 246ff., hier 246.

[59](#)BArch-MArch, Nachlaß Meier-Welcker, hier N 241 / 88, fol. 18-24: STAN-Nr. 202 8 000 Entwurf-Stand 1. 4. 1958 unter "2. Aufgaben: a) Amtliche militär- und kriegsgeschichtliche Forschung; b) im einzelnen: Studien im Auftrag des BMVtdg, Forschungsaufgaben mit bestimmten Fragestellungen, Darstellungen aus der Militär- und Kriegsgeschichte (vornehmlich des 2. Weltkrieges), Gutachten und wissenschaftliche Auskünfte ..., Ausbildung der Lehrer in Militär- und Kriegsgeschichte an der Führungsakademie und den Offizierschulen, Bearbeitung von Lehrstoff für den Unterricht in Militär- und Kriegsgeschichte..." - Ursula von Gersdorff, Das Militärgeschichtliche Forschungsamt, in: Truppenpraxis, Jg. 1960, H. 1, bezeichnete als 'konkrete Aufgaben' des MGFA: "1. Untersuchung und Darstellung des militärischen Geschehens in der Geschichte. 2. Ausarbeitungen zu aktuellen Fragestellungen der Bundeswehr. 3. Bereitstellung von Lehrstoff für den militär- und kriegsgeschichtlichen Unterricht an Akademien und Schulen der Bundeswehr. 4. Ausbildung und Weiterbildung der Lehrer für diesen Unterricht." Wiggershaus, Amtliche Militärgeschichtsforschung (wie Anm. 10), 119. - Die 'Mitteilungen' (s. Anm. 9) sollten als Nachrichtenblatt "in erster Linie den Lehrern der Militär- und Kriegsgeschichte" die Möglichkeit bieten, "an der Tätigkeit des Amtes teilzunehmen"; vgl. dazu Nr. 1, Januar 1959, 1. Die 'Mitteilungen' berichteten über Kommandierungen zur Einweisung, über die Errichtung eines Dezernates 'Lehrstoffbearbeitung und Lehrerausbildung' (Nr. 16, Januar 1963, 11f.) und über Tagungen für die Lehrer (Nr. 17, Juni 1963, 8f.). In Nr. 2, März 1959, 1, äußerte sich der Amtschef zu seinen Vorstellungen, wie Offiziere ohne Geschichtsstudium in die Lage versetzt werden könnten, 'historisch' zu arbeiten. Vgl. zur Problematik der Lehrer für Militär- und Kriegsgeschichte um 1965 auch Volkmar Regling, Militär- und Kriegsgeschichte, in: Truppenpraxis, Jg. 1966, 324.

[60](#)BArch-MArch, Nachlaß Meier-Welcker, hier N 241 / 85, fol. 140f.: Meier-Welcker, Freiburg i. Br. 9. 6. 1959, an Schriftleitung 'Wehrkunde'.

[61](#)BArch-MArch, Nachlaß Meier-Welcker, hier N 241 / 85, fol. 138f.: Generalmajor a. D. v. Gersdorff (Schriftleitung 'Wehrkunde'), München 2. 6. 1959, an Meier-Welcker.

[62](#)Dazu vgl. allgemein Klein, Militärgeschichte (wie Anm. 10), 195-207.

[63](#)"Für das ... diskutierte Problem des Nutzens der Kriegsgeschichte für die Gegenwartsaufgaben der Bundeswehr ist die Klärung der Frage entscheidend, unter welchem Aspekt die Lehre oder das Studium der Kriegsgeschichte betrieben werden sollen, mit anderen Worten, ob Schwerpunkt unserer Bemühungen die Wissenschaft vom Kriege als Phänomen der Geschichte sein soll oder aber die Geschichte der Entwicklung der Technik und Praxis der Kriegführung." So 1961 Friedrich Forstmeier, Sinn und Wert des kriegsgeschichtlichen Unterrichts. "Innerer Nutzen" oder "Applikatorische Methode"?, in: Wehrkunde, Jg. 10, 1961, 372ff., wiederabgedruckt in: Militärgeschichte (wie Anm. 22), 33-37. Belegt wird nachfolgend nach der Erstveröffentlichung, hier 372.

[64](#)BArch-MArch, Nachlaß Meier-Welcker, hier N 241 / 86, fol. 46-49: Meier-Welcker, Freiburg i. Br. 12. 8. 1960, an einen Lehrer für Militär- und Kriegsgeschichte: "Gewiß ist nicht eine volle neue These bei uns entwickelt worden (ich werde sie erst in einiger Zeit in einem Aufsatz formulieren), aber wir haben

bereits Elemente zu einer neuen Lehre und wenigstens Bestandteile einer neuen Methode. Ehe irgendwo ein militär- und kriegsgeschichtlicher Unterricht in der Bundeswehr eingesetzt hat, habe ich betont, daß wir aus der Isolierung gegenüber der Geschichtswissenschaft heraus müssen und unsere künftige Lehre nur noch vor dem Hintergrund der allgemeinen Geschichtswissenschaft und insbesondere der Universität möglich sein darf. Deshalb auch habe ich von vornherein empfohlen, den Weg zur Universität zu gehen und als Lehrer für Militär- und Kriegsgeschichte an den Offizierschulen habe ich, wo irgend es ging, Offiziere mit Universitätsausbildung engagiert..." Es war seine Antwort auf die ihm zugegangene Aussage, "hier bei uns an der Akademie existiert nichts, was man als eine Art neue Lehre oder These, oder auch nur als eine neue Methode in diesem Fach bezeichnen könnte" (a.a.O., fol. 46).

[65](#)"Damit erhält auch der Satz **Historia vitae magistra** einen höheren und zugleich bescheideneren Sinn. Wir wollen durch Erfahrung nicht sowohl klug (für ein andermal) als weise (für immer) werden!" So Jacob Burckhardt, Weltgeschichtliche Betrachtungen über geschichtliche Studien, in: Jacob Burckhardt, Gesammelte Werke 4, Basel 1956, 7. Meine These basiert auf dem von Meier-Welcker mir in Gesprächen mitgeteilten Sachverhalt, daß Rudolf Stadelmann, Herausgeber einer Ausgabe der Weltgeschichtlichen Betrachtungen (Tübingen 1949), ein zentraler Gesprächspartner seiner Tübinger Zeit gewesen sei, und auf Diskussionen über Burckhardt mit Meier-Welcker.

[66](#)Die Bezeichnung 'Überlegungen' wies Meier-Welcker allerdings zurück; vgl. BArch-MArch, Nachlaß Meier-Welcker, hier N 241 / 86, fol. 54f.: Meier-Welcker, Freiburg i. Br. 28. 9. 1960, an Oberst a. D. K.: "In Ihrem Brief vom 18. 8. sprechen Sie von meinen diesbezüglichen 'Überlegungen'. Es handelt sich aber nicht um 'Überlegungen', vielmehr wurden Vorschriften und Richtlinien für den Unterricht in Militär- und Kriegsgeschichte (allerdings besonders für den Bereich der Offizierschulen) erlassen. Worauf ich auch besonderen Wert lege ist die Feststellung, daß ich eine bestimmte Auffassung vertreten und in Aufsätzen als Ersatz für detaillierte Richtlinien ausgesprochen habe..."

[67](#)Meier-Welcker, Kriegsgeschichte als Wissenschaft (wie Anm. 44), 4: In diesem Sinne ist hier seine Verwendung des Begriffs Wehrgeschichte zu deuten.

[68](#)Meier-Welcker, a.a.O., 5. BArch-MArch, Nachlaß Meier-Welcker, hier N 241 / 86, fol. 46f.: Meier-Welcker, Freiburg i. Br. 12. 8. 1960, an Oberst a. D. K.: "...das Fach heißt Militär- und Kriegsgeschichte, wieso eigentlich sprechen Sie von 'Kriegsgeschichte'?"

[69](#)BArch-MArch, Nachlaß Meier-Welcker, hier N 241 / 87, 115f.: Referat Meier-Welcker bei der Historical Division, Karlsruhe 24. 5. 1957.

[70](#)Meier-Welcker, Kriegsgeschichte als Wissenschaft (wie Anm. 44), 6.

[71](#)Meier-Welcker, a.a.O., 5.

[72](#)Meier-Welcker, a.a.O., 8.

[73](#)Meier-Welcker, a.a.O., 7 u. 9f.

[74](#)Meier-Welcker, a.a.O., 10.

[75](#)Meier-Welcker, a.a.O., 10: In diesem Sinne ist auch hier seine Verwendung des Begriffs Wehrgeschichte zu deuten.

[76](#)vgl. zu ihren Argumenten Hans Reinhardt, Unterricht in Kriegsgeschichte, in: Wehrkunde, Jg. 4, 1955, 272-275, hier 272f. - Meier-Welcker, Unterricht in Kriegsgeschichte (wie Anm. 44), 539.

[77](#)Hermann Metz, Über den kriegsgeschichtlichen Unterricht, in: Wehrkunde, Jg. 4, 1955, S. 564ff., hier 566, vermittelt zugleich eine gute Darstellung dieses Lehrverfahrens. Dazu s. auch Nohn, Wehrforschung (wie Anm. 11), 444-451, und Meier-Welcker, Unterricht und Studium (wie Anm. 44), 609f. Das Historische Wörterbuch der Philosophie, hg. von Joachim Ritter, spricht im Artikel 'Applikation' (Bd. 1, Darmstadt 1971, Sp. 457f.) zwar von einem vielfältigen Gebrauch des Wortes, benennt jedoch nicht seine militärische Verwendung und kennt auch keine entsprechende Methode (Bd. 5, Darmstadt 1980, Sp. 1304-1378).

[78](#)Reinhardt, Unterricht Kriegsgeschichte (wie Anm. 76), 274.

[79](#)Weitere Beiträge zur Diskussion, zu der die Zeitschrift herausgeber - wahrscheinlich auf der Grundlage eines Hinweises von Meier-Welcker (ohne Namensnennung) lt. BArch-MArch, Nachlaß Meier-Welcker, hier N 241 / 87, fol. 140f.: Meier-Welcker, Freiburg i. Br. 9. 6. 1959, an v. Gersdorff, Schriftleitung Wehrkunde - aufgefordert hatten (Wehrkunde, Jg. 4, 1955, 504: Notiz), legten vor Hermann Hölter (a.a.O., 350f.), H.-J. Laacke (a.a.O., 397), H.G. Rommel (a.a.O., 397f.), Helmuth K. G. Rönnefarth (a.a.O., 398f.) und Rudolf Goosmann (a.a.O., 566f.). Durch seinen o. a. Hinweis hatte Meier-Welcker in die Diskussion eingegriffen, weil sie zuvor seiner Auffassung nach "nicht ganz in der Richtung der entscheidenden Fragen verlief".

[80](#)Meier-Welcker, Unterricht in Kriegsgeschichte (wie Anm. 44).

[81](#)BArch-MArch, Nachlaß Meier-Welcker, hier N 241 / 84, fol. 141: Meier-Welcker, Freiburg i. Br. 9. 6. 1959, an Schriftleitung 'Wehrkunde'. Dazu vgl. N 241 / 83: Materialien zur Planung und Organisation des Unterrichts der Militär- und Kriegsgeschichte in der Bundeswehr (1932, 1937, 1938) 1952-1963.

[82](#)BArch-MArch, Nachlaß Meier-Welcker, hier N 241 / 83, fol. 37f.: II/2/45, Bonn 19. 7. 1955, an II/5 Gr. 4.

[83](#)Meier-Welcker, Unterricht in Kriegsgeschichte (wie Anm. 44), 540.

[84](#)Meier-Welcker, Kriegsgeschichte als Wissenschaft (wie Anm. 44), 5.

[85](#)Meier-Welcker, Unterricht in Kriegsgeschichte (wie Anm. 44), 540.

[86](#)Meier-Welcker, a.a.O., 544.

[87](#)Meier-Welcker, a.a.O., 544.

[88](#)Meier-Welcker, a.a.O., 544f.: "Elemente des Erfolges, Grenzen des Erfolges, Ausnutzen des Erfolges, der planwidrige Erfolg; Überraschung, Täuschung; Improvisation und Einfallsreichtum, Selbsttätigkeit, Ausdauer, Beharrlichkeit, Starrsinn, Leichtfertigkeit, Kühnheit; Glück, Zufall; Rolle des Führers, Faktoren der Lagebeurteilung, Entschlußfassung, Führungsweise; Disziplin, Übertreibung, Panik." Zu ihrer Bewertung aus marxistischer Sicht s. Charisius, Kriegsgeschichtlicher Unterricht (wie Anm. 9), 366.

[89](#)Meier-Welcker, a.a.O., 546; s. auch ders., Unterricht und Studium (wie Anm. 44), 612: "Es handelt sich letzten Endes um eine Frage des Niveaus geschichtlicher Lehre." Sie war für die Zeit vor 1945 vom letzten Kommandeur der Kriegsakademie vor allem dahingehend kritisiert worden, daß der "Kriegsgeschichtsunterricht nur rein historischen Wert" aufgewiesen habe (Kurt Weckmann, Führergehilfenausbildung, in: Wehrkunde, Jg. 3, 1954, 268-277, hier 272). Unter anderem Aspekt sah Meier-Welcker das Problem: "... bemerken, daß es seit dem Frühjahr 1952, als ich den Unterricht in Militär- und Kriegsgeschichte geplant und dann eingeleitet habe, mein ganzes Bestreben ist, diesen Unterricht auf eine Höhe zu bringen, die nicht unter dem Niveau im zivilen Bereich liegt, wobei selbstverständlich die berufliche und thematische Eigenart besonders zu beachten ist. Der geschichtliche Unterricht und die Befassung mit der Geschichte ist für den Soldaten der entscheidende Ort der geistigen Bildung und einer umfassenden Ausbildung in seinem Beruf. Deshalb sollte der Unterricht in Militär- und Kriegsgeschichte bei aller sachlichen Disziplinierung einen gewissen freien Zug haben. Die Individualität des Lehrers muß sich auswirken können." (BArch-MArch, Nachlaß Meier-Welcker, hier N 241 / 83, fol. 66: Meier-Welcker, Freiburg i. Br. 7. 10. 1958, an Brigadegeneral Schwatlo-Gesterding, Truppen-Amt).

[90](#)Mitteilungen (wie Anm. 9), Nr. 4, August 1959, 1: "Die Ausführungen wollen die Basis schaffen für einen Gedankenaustausch zwischen der Praxis historischer Forschung und Lehre. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn die Lehrer für Militär- und Kriegsgeschichte zu den hier angesprochenen Gedanken einmal Stellung nehmen würden."

[91](#)Friedrich Forstmeier, Was sagt uns die Geschichte?, in: Mitteilungen (wie Anm. 9), Nr. 4, August 1959, 1-4, hier 3f.

[92](#)BArch-MArch, Nachlaß Meier-Welcker, hier N 241 / 85, fol. 138f.: Generalmajor a. D. v. Gersdorff (Schriftleitung 'Wehrkunde'), München 2. 6. 1959, an Meier-Welcker: "...daß Sie in einem oder zwei grundlegenden Aufsätzen (z. B. 1. Teil: Hat das Studium der Kriegsgeschichte dem jetzigen Soldaten etwas zu bieten 2. Teil: Wie sollte Kriegsgeschichte heute gelehrt und studiert werden?) in der WEHRKUNDE dieses Thema erörtern. Ich würde dann dafür sorgen, daß andere geeignete Herren dazu Stellung nehmen. M.E. käme es darauf an, zunächst aufzuzeigen, daß es zeitlose Faktoren im kriegsgeschichtlichen Geschehen gibt... Sie würden nebenbei auch Gelegenheit geben, die Notwendigkeit und die Arbeitsweise Ihres Forschungsamtes zu berühren. Im 2. Teil müßte man sich darüber klar werden, welche grundlegende Lehrmethode heutzutage die richtige ist. Ich bezweifle z. B., daß es heute noch angeht, applikatorisch zu verfahren..." Am 15. 8. 1960 antwortete Meier-Welcker (N 241 / 86, fol. 58), daß seine erbetene These "in einem dazu gebildeten kleinen Kreis ... erörtert" worden sei.

[93](#)Meier-Welcker, Unterricht und Studium (wie Anm. 44), 608-612.

[94](#)Hans Meier-Welcker, Zur Methode des Unterrichts in Kriegsgeschichte, in: Wehrkunde, Jg. 10, 1961, 509-518.

[95](#)Meier-Welcker, Unterricht und Studium (wie Anm. 44), 609: "Ein solches Unternehmen - für sich selbst gesehen in gewisser Weise berechtigt - hat mit Kriegsgeschichte nichts zu tun, die in ihrer Komplexität isolierte und damit unhistorische Fragestellungen nicht zuläßt."

[96](#)Meier-Welcker, a.a.O., 612.

[97](#)Meier-Welcker, a.a.O., 611.

[98](#)Meier-Welcker, a.a.O., 612.

[99](#)Werner Hahlweg, Kriegsgeschichte und historischer Erkenntniswert, in: Wehrkunde, Jg. 10, 1961, 240f. als ein Vertreter der Geschichtswissenschaft folgerte: "Die bisherigen 'Proportionen' ändern sich, d. h. das Studium der Kriegsgeschichte als ein Teilbereich des Studiums der Allgemeinen Geschichte wird in Hinkunft von d o r t her die bestimmenden Impulse empfangen." (240). Generalmajor a. D. E. v. Kiliani, in: Wehrkunde, Jg. 10, 1961, 50, als Beispiel für einen ehemaligen Offizier. Volkmar Regling, Frage des Nutzens (wie Anm. 9) für die Angehörigen des MGFA. - Othmar Hackl, Die Bedeutung des militär- und kriegsgeschichtlichen Unterrichts an den Heeresoffizierschulen, in: Truppenpraxis, Jg. 1961, 285ff., und Alfred Schulze-Hinrichs, Welchen Wert hat das Studium der Seekriegsgeschichte?, in: Marine, Jg. 1960, 817- 823 suchten den Kompromiß, Hackl mit der These, daß die Kriegsgeschichte außerdem "eine wertvolle Ergänzung" für die Taktik darstelle, "wenn sie auch niemals einfach ein rückwärtsgewandter Taktikunterricht sein darf" (287), Schulze-Hinrichs unter noch stärkerer Betonung des Wertes des Studiums der Seekriegsgeschichte im Aufnehmen von Erfahrungen aus der Vergangenheit durch Auswertung der Seekriegsgeschichte (821).

[100](#)Heidegger, Kriegsgeschichtsunterricht (wie Anm. 22), 195-199. Vgl. auch Friedrich Doepner, Über die Auswertung von Kriegserfahrungen in der infanteristischen Verteidigung, in: Wehrkunde, Jg. 10, 1961, 277-286.

[101](#)Heidegger, a.a.O., 197.

[102](#)Heidegger, a.a.O., 198; Sperrung durch ihn.

[103](#)Heidegger, a.a.O., 199.

[104](#)Heidegger, a.a.O., 198.

[105](#)Forstmeier, Sinn und Wert (wie Anm. 63), 372f.

[106](#)Papke, Was ist Kriegsgeschichte (wie Anm. 31), 417-422.

[107](#)Papke, a.a.O., 417.

[108](#)Papke, a.a.O., 417.

[109](#)Papke, a.a.O., 420.

[110](#)Papke, a.a.O., 421.

[111](#)Papke, a.a.O., 421.

[112](#)Papke, a.a.O., 421.

[113](#)Papke, a.a.O., 419.

[114](#)Papke, a.a.O., 422.

[115](#)Gerhard Göhler, Über die neuere Diskussion um Sinn und Aufgabe der Kriegsgeschichte im Rahmen der allgemeinen Geschichte (= Arbeitspapier zum Referat im MGFA, November 1963); ders., Vom Nutzen der Kriegsgeschichte. Diskussion über inneren oder praktischen Nutzen. Analyse der Nutzenanwendung, in: Mitteilungen (wie Anm. 9), Nr. 20, Juni 1964, 2-29, mit einem Vorwort von Friedrich Forstmeier, 1f.; ders., Vom Nutzen der Kriegsgeschichte (I) u. (II). Diskussion über inneren oder praktischen Nutzen / Analyse der Nutzenanwendung, in: Wehrkunde, Jg. 13, 1964, 591-596 u. 648-654, mit umfangreichem Literaturverzeichnis.

[116](#)Volkmar Regling, Militär- und Kriegsgeschichte, in: Truppenpraxis, Jg. 1966, 324.

[117](#)Karl Carstens, Militärpolitik und Militärgeschichte. Anlässlich des zehnjährigen Bestehens des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes ... am 21. 7. 1967 ... Festvortrag, in: MGM (wie Anm. 6), 2/1967, 5-13.

[118](#)Rainer und Trudl Wohlfeil, Jan d. Ä. Brueghel und Hendrick van Balen d. Ä.: Die Weissagungen des Propheten Jesaias, in: Friedensgedanke und Friedensbewahrung am Beginn der Neuzeit. Beiträge zu einer wissenschaftlichen Konferenz vom 6. und 7. Mai 1986 an der Karl-Marx-Universität Leipzig, Leipzig 1987, 60-83. Rainer Wohlfeil, Pax antwerpiensis. Eine Fallstudie zu Verbildlichungen der Friedensidee im 16. Jahrhundert am Beispiel der Allegorie 'Kuß von Gerechtigkeit und Friede', in: Brigitte Tolkemitt / Rainer Wohlfeil (Hg.), Historische Bildkunde. Probleme - Wege - Beispiele, Berlin 1991 (= Zeitschrift für Historische Forschung, Beiheft 12), 211-258